



KIRCHE IN NOT
WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert
Anschrift Lorenzonstraße 62, 81545 München
Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0
Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50
E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de
Website www.kirche-in-not.de
Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Juni 2004

„Es ist die Liebe, die Wunder bewirkt“

In der russischen Stadt Beresniki hat die Pfarrgemeinde „Königin des Friedens“ eine neue Kirche mit Sozial- und Pfarrzentrum erhalten. Es handelt sich um die östlichste katholische Pfarrei Europas - am westlichen Fuß des Urals. Ihr Seelsorger ist seit dem Frühjahr 2000 Pfarrer Erich Maria Fink. Zum größten Teil wurde das Gebäude, das den programmatischen Namen „Oase des Friedens“ trägt, mit Spenden einfacher Gläubiger aus Deutschland finanziert. Volker Niggewöhner war für das Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ mit dabei, das das Projekt unterstützt hat.

Von Volker Niggewöhner

„Dobry wjetscher, uwaschajemye damy i gospoda! - Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren!“ Mit einem strahlenden Lächeln begrüßt die Moderatorin Irina Kirimowa das Publikum im Kulturpalast von Beresniki, einer Industriestadt am Ural mit 220.000 Einwohnern, rund 2.000 Kilometer - oder eine volle Tagesreise mit der Transsibirischen Eisenbahn - östlich von Moskau gelegen. Die Plätze in dem schmucklosen Bau, der etwa fünfhundert Menschen fasst, sind restlos belegt. Auf allen Gesichtern spiegelt sich freudige Erwartung auf das bunte Programm des Abends – und natürlich auf den morgigen Tag, an dem das große Ereignis stattfinden wird. Das „große Ereignis“ ist die Weihe einer Kirche, einer katholischen Kirche. Aus diesem Anlass hat die Stadtverwaltung von Beresniki am Vortag zu einem kulturellen Abend geladen - und alle sind gekommen: die Bürger von Beresniki, Abgeordnete der Stadt, zahlreiche Vertreter von Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen und auch etwa 130 Gläubige aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die im Rahmen einer Pilgerreise auf den Spuren der Heiligen Sergius von Radonesch und Seraphim von Sarow hierher gekommen sind, um

als Höhepunkt die Kirchweihe am 6. Juni, dem Dreifaltigkeitssonntag, zu erleben. Die vor allem jungen Künstler begeistern das Publikum mit zahlreichen musikalischen Darbietungen, Balletteinlagen, Folklore und einem eigens für diesen Anlass aufgeführten Theaterstück über die heilige Bernadette von Lourdes. Alles wirkt sehr professionell und man spürt förmlich, wie sehr den Darstellern daran gelegen ist, ihren Gästen aus dem Westen eine Freude zu bereiten. Einer der Pilger macht später die treffende Bemerkung, es wäre in keiner deutschen Großstadt denkbar, dass ein derart anspruchsvolles kulturelles Programm von jungen Leuten aus Anlass einer Kirchweihe aufgeführt würde. Hier in Beresniki wurde es möglich und wahr, vor allem, weil ein junger deutscher Priester, ohne den es dieses Fest und die Kirche nicht geben würde, dem Ruf Gottes hierher folgte: Pfarrer Erich Maria Fink aus dem Allgäu. Ihm vor allem gelten neben den Künstlern die Ovationen des Publikums an diesem Abend.

Anfänge im „gottlosen Land“

Wer den Argwohn kennt, mit dem die russisch-orthodoxe Kirche jegliche Aktivität der katholischen Kirche in Russland beäugt, dem muss es wie ein Wunder vorkommen, dass hier am Ural, in einem Gebiet, in dem nur eine kleine Minderheit von Katholiken lebt, eine katholische Kirche mit einem Pfarr- und Sozialzentrum gebaut wurde. Wie aber konnte es zu diesem Wunder kommen? Pfarrer Fink, Jahrgang 1961, hat in seinem jungen Priesterleben schon eine Menge erlebt. Er war bereits als Diözesan-Postulator für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse in Augsburg tätig, stand drei Jahre im Dienst der schwäbischen Gebetsstätte Marienfried und hat anschließend viereinhalb Jahre als Pfarrer dreier Landgemeinden in der Diözese Augsburg gewirkt, bevor er im Jahr 2000 für den Dienst in Russland freigestellt wurde. „Ich wollte dort nicht hin“, bekennt Pfarrer Fink freimütig und lächelt bei der Erinnerung an die Anfänge seiner Tätigkeit in Beresniki. Als er seinen Dienst als Pfarrer der Gemeinde „Königin des Friedens“ antrat, kam er mit leeren Händen. „Ich besaß hier nichts, lebte bei einer alten Frau zur Untermiete, und wusste zunächst gar nicht, was ich tun sollte.“ Seine einzige Aufgabe bestand anfangs darin, die *Babuschkas* und *Deduschkas*, die wenigen verbliebenen katholischen Großmütterchen und Großväterchen, seelsorglich zu betreuen. Andere katholische Gläubige gab es nicht in dieser spirituellen Wüste, wo Religion keine Rolle spielte. Diese alten Leute, zumeist aus dem Wolgagebiet und von der Krim verschleppte Russlanddeutsche, hatten trotz aller Verfolgung während der Zeit des sowjetischen Kommunismus an ihrem Glauben festgehalten und sich nach der politischen Wende dafür eingesetzt, dass Beresniki wieder einen katholischen Pfarrer bekam, eben Erich Maria Fink.

Gott klopft an

So fing es an. - doch Gott hatte mehr mit ihm vor. Eines Tages sprachen ihn einige der Straßenkinder der Stadt an und fragten, ob sie bei ihm übernachten dürfen. „Das war schon ein Wagnis“, erklärt Pfarrer Fink; denn die Straßenkinder gelten als gefährlich, weil sie mitunter vor Raub oder sogar Mord nicht zurückschrecken. Etwa viereinhalb Millionen von ihnen soll es in Russland geben, entwurzelte Kinder, die in ihren Familien nicht mehr leben können, weil die Eltern unter Alkoholsucht dahinsiechen, ihre Kinder nicht mehr ernähren können oder bereits gestorben sind. Nicht zuletzt wegen der Volkskrankheit Alkoholismus hat die Lebenserwartung vor allem der Männer in Russland das Niveau eines Entwicklungslandes. Den auf der Straße lebenden Kindern bleibt zumeist nichts anderes übrig, als sich durch kriminelle Handlungen wie Hehlerei, Dealen, Raub oder Prostitution durchzuschlagen. Viele von ihnen sind drogenabhängig und haben andere Krankheiten. Trotz aller Bedenken begriff Erich Maria Fink, dass Gott selbst hinter den Hilferufen dieser Kinder stecken müsse und nahm sie auf. Eine neue Aufgabe war geboren.

„Es gab zunächst auch viele Vorbehalte gegen die Straßenkinder in unserer kleinen Gemeinde“, räumt Pfarrer Fink ein, aber das Unglaubliche geschah. Die Kinder, die sonst weder von der Polizei noch von staatlichen Behörden zu zähmen sind, blieben bei ihm und liefen nicht weg. Bei „Vater Erich“ spürten sie eine Geborgenheit und Herzenswärme, die sie aus ihren Familien oder von den Kinderheimen, in die man sie zu stecken versuchte, nicht kannten. Inzwischen konnten viele der Kinder resozialisiert werden und gehen wieder zur Schule, einige sind sogar von Gemeindemitgliedern adoptiert worden. „Es ist die Liebe, die diese kleinen Wunder bewirkt“, sagt Pfarrer Fink, und seine Augen blicken milde und dankbar dabei. Ein kleines Wunder war es auch, wie sich das Ansehen der katholischen Kirche in Beresniki seither gewandelt hat. Denn der Einsatz für die Straßenkinder hat sich schnell herumgesprochen, unzählige Zeitungen und auch Fernsehsender haben bereits darüber berichtet. Sogar bis nach Moskau drang die Kunde von dem katholischen Pfarrer aus Deutschland. In einem persönlichen Gespräch bat Präsident Putin den Moskauer Erzbischof Kondrusiewicz, die katholische Kirche möge fortfahren, sich um die Straßenkinder Russlands zu kümmern. Gemeint war wohl auch Pfarrer Erich Maria Fink.

Ein großer Tag für Beresniki

Am Tag der Einweihung strahlt der Himmel mit den Gesichtern der Gläubigen um die Wette. In leuchtendem Rot schimmert das Kuppeldach der zwölfeckigen Kirche „Königin des Friedens“ in der Sonne. Der Innenraum mit maximal 150 Sitzplätzen vermag die Menschen kaum aufzunehmen. Wohl an die fünfhundert Personen drängen sich schließlich zum festlichen Gottesdienst, für den Erzbischof Tadeusz Kondrusiewicz aus Moskau angereist ist.

Die Feier ist ein Spiegelbild des Wirkens Pfarrer Finks, der nicht auf Konfession oder Religion des Nächsten schaut, wenn er hilft. Auf einer der Emporen zu Häupten des Altares spielt ein lutheranisches Blasorchester aus Hannover, auf der anderen singt der Kammerchor der russisch-orthodoxen Kirche in Perm. Unter den Besuchern des Gottesdienstes befinden sich der Bürgermeister, der Vorsteher der örtlichen muslimischen Gemeinde und auch viele Menschen, die gar nicht gläubig sind. Für sie alle ist dies ein großer Tag, besonders aber für die Mitglieder der katholischen Gemeinde, die die deutschen Pilger für die Dauer ihres Aufenthaltes in ihre Familien aufgenommen haben oder zu Freunden zogen und ihren Gästen Tisch, Bett und Bad überließen. Nachdem die ersten Berührungssängste überwunden waren, kommen sich Russen und Deutsche näher, hier, wo nach dem Zweiten Weltkrieg viele deutsche Kriegsgefangene in Arbeitslagern umgekommen sind.

In seinen Dankesworten versucht Pfarrer Fink, niemanden zu vergessen, und es gibt viele, denen er danken möchte. Da sind vor allem die Freunde aus der Heimat zu nennen, viele von ihnen sind persönlich anwesend, die Hilfswerke, wie Kirche in Not/Ostpriesterhilfe, das den Bau mit 50.000 Euro unterstützt und eigens einen Vertreter nach Beresniki geschickt hat, die Stadtverwaltung von Beresniki, der Architekt, die Ikonenmaler, unter ihnen Muslime, und all die vielen anderen helfenden Hände in Beresniki, die noch bis tief in die Nacht vor der Kirchweihe gearbeitet haben. Viele müssen sich Tränen aus den Augen wischen, als Pfarrer Fink die 91jährige Eugenia Wächster nach vorne bittet und sagt: „Eugenia ist der Grund, warum wir heute dieses Fest feiern dürfen. Sie ist eine der alten Frauen, die in der langen Zeit der kommunistischen Verfolgung ihren Glauben bewahrt haben. Sie besucht jeden Tag die hl. Messe und es war ihr sehnlichster Wunsch, die Kirchweihe noch zu erleben.“ Doch vor allem dankt er Gott, denn alle spüren, dass diese Kirche angesichts der zahlreichen Widerstände, die beim Bau zu überwinden waren, sein Wille gewesen sein muss.

Aus dem kleinen Häuflein alter Leute ist eine stattliche Gemeinde geworden, die ständig wächst. Bereits mehr als 400 Gläubige nehmen aktiv am Leben der Pfarrei teil. Bisher sind es jeden Sonntag durchschnittlich 100 Katholiken, die den Gottesdienst besuchen. Viele weitere engagieren sich für die Kirche oder zeigen Interesse. Allein am Tag der Kirchweihe lassen sich vierzig Gläubige firmen. Viele von ihnen waren noch bis vor kurzem geprägt durch die glaubensfeindliche Diktatur des kommunistischen sowjetischen Staates, bis sie sich auf eine geistige Suche begaben, nicht zuletzt angeregt durch Pfarrer Erich Maria Fink.

Einheit von Glauben und Handeln

Auch Irina, die Moderatorin des festlichen Abends im Kulturpalast von Beresniki, hat sich auf ihrer geistigen Suche nach dem Sinn des Lebens bei zahlreichen Philosophien und anderen

Weltanschauungen Rat geholt. Erste Bekanntschaft mit dem Glauben hatte sie als Kind durch ihre Großmutter, eine russlanddeutsche Katholikin gemacht. Ihre Eltern jedoch waren überzeugte Kommunisten, und so spielte der Glauben in ihrem Leben keine Rolle, auch nicht nach der politischen Wende 1991. Das änderte sich erst, als ihre Mutter schwer erkrankte, doch nirgendwo erhielt sie eine befriedigende Antwort, auch nicht bei orthodoxen Priestern. „Und dann kam Vater Erich“, erzählt Irina mit einem Strahlen in ihren Augen. Sofort habe sie gespürt, dass bei diesem Mann Reden und Handeln eins sind, und das war es, was sie letztlich überzeugte und zu einem neuen Menschen werden ließ. Freilich war ihr Weg in die katholische Kirche nicht problemlos. Ihr Mann Alexander, ein aus Aserbaidschan stammender Journalist und gläubiger Moslem, zeigte sich zunächst sehr skeptisch gegenüber dem Glaubensleben seiner Frau, „aber das war erledigt, nachdem Pfarrer Erich uns einmal zuhause besucht hat“. Inzwischen ist auch Alexander voll des Lobes für Pfarrer Fink und hat durch die Beschäftigung mit dem katholischen Glauben ein vollkommen neues Bild vom Christentum gewonnen. Irina ist eines der aktivsten Mitglieder der Gemeinde, erfüllt von einem tiefen und dennoch fröhlichen und ansteckenden Glauben. Und man muss es der hübschen rothaarigen Frau einfach glauben, wenn sie versichert, am liebsten in einem Kloster leben zu wollen.

Die Saat geht auf

Irina ist nur ein Beispiel für die Aufbrüche, die sich hinter der tristen Fassade einer Industriestadt vollziehen, die nichts weniger als Hoffnung ausstrahlt. Betrachtet man die Stadt mit ihren monotonen Wohnsilos im Sowjet-Stil oberflächlich, könnte man verzweifeln. Es gibt in der Stadt wenig, was die Menschen nach westlichen Maßstäben erfreuen könnte, und viele finden ihren einzigen Trost im Alkohol. Aber vielleicht ist gerade dieses Fehlen von Zerstreuung der Nährboden für den Glauben und die katholische Gemeinde in Beresniki. Erich Maria Fink glaubt fest daran. „Die Menschen hier haben eine große Seele. Sie nehmen die Wirklichkeit mehr vom Herzen her wahr.“ Mittlerweile sind es nicht mehr die Aktivitäten des deutschen Priesters allein, die etwas bewegen in Beresniki. Die Gemeindemitglieder beginnen Eigeninitiative zu entwickeln. Vor kurzem haben einige junge Leute aus der Pfarrei aus eigenem Antrieb eine Pro-Life-Initiative ins Leben gerufen. Sie postierten sich mit Informationsständen vor Supermärkten und warben für den Schutz der Kinder im Mutterleib, während andere Gemeindemitglieder für ihre Aktion beteten. Die Sache wurde ein voller Erfolg. Eine TV-Station berichtete über die Initiative, und zwar durchweg positiv. „Besser hätten auch wir von der katholischen Kirche nicht für den Lebensschutz werben können“, schmunzelt Pfarrer Fink, dem dieses Anliegen besonders am Herzen liegt. Abtreibung ist in Russland weitverbreitet. Die Zahl der offiziell registrierten Abtreibungen ist fast doppelt so hoch wie die Geburtenzahl; die Dunkelziffer dürfte noch um ein Vielfaches höher liegen. Den Grund hierfür sieht Pfarrer Fink in einem Mangel an Wissen um

die Würde des ungeborenen Lebens und die seelischen und körperlichen Folgeschäden, die eine Abtreibung für die Mutter mit sich bringen kann. Nach der Pro-Life-Initiative sind Frauen zu Pfarrer Fink gekommen und haben ihm gesagt, dass sie wegen der Aufklärungsarbeit der jungen Leute ihre Kinder, die sie zunächst abtreiben lassen wollten, nun doch zur Welt bringen möchten. Die Liebe breitet sich in Beresniki aus, kleine Aufbrüche sind hier überall spür- und sichtbar: bei der jungen Natascha, die ihr lasterhaftes Leben abgestreift hat, um ganz für Gott zu leben, bei Jurij, einem ehemaligen Offizier der Sowjetarmee, der seine innere Leere nicht länger ertragen konnte und jetzt wie ein Kind das Kreuzzeichen lernt. Die älteren der Straßenkinder beginnen damit, die empfangene Liebe weiterzugeben, indem sie sich der Straßenkinder annehmen, die erst vor kurzem dazugekommen sind.

Es gibt noch soviel zu tun

Von diesen Aufbrüchen konnten sich auch die Pilger aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ein Bild machen, die am Tag nach der Kirchweihe auf dem Platz vor dem Rathaus von Beresniki versammelt sind und auf die Busse warten, die sie wieder in Richtung Heimat bringen sollen. Wohl kaum einer von ihnen hätte sich bei der Ankunft träumen lassen, dass er diesen Flecken Erde, in den sich kaum je ein westlicher Tourist verirrt, mit Abschiedsschmerz verlassen würde. Jetzt stehen vielen nach nur drei Tagen Aufenthalt in den Gastfamilien die Tränen in den Augen. Trotz erheblicher Sprachbarrieren haben sich in dieser kurzen Zeit Freundschaften zwischen den Russen und ihren Gästen entwickelt, denn das Reden stand in diesen Tagen eh nicht im Vordergrund. Was die Menschen näher brachte, war das Gefühl, Zeugen eines großen Ereignisses gewesen zu sein, Tage voller Gebet und Gemeinsamkeit erlebt und Kirche erfahren zu haben. Nur das Versprechen, sich gegenseitig zu besuchen, tröstet ein wenig. Der Direktor der Gebetsstätte Wigratzbad, Pfarrer Thomas Maria Rimmel, lädt die Gemeinde von Beresniki herzlich ins Allgäu ein, auch der Weltjugendtag 2005 in Köln bietet Aussicht auf ein Wiedersehen, und viele der Pilger sind begeistert von der Idee, in Zukunft regelmäßige Fahrten nach Beresniki zu veranstalten.

Zurück in Beresniki bleibt Pfarrer Erich Maria Fink, der sich hier heimisch und fast schon als Russe fühlt. Gefragt, ob er sich denn jetzt erst mal eine Ruhepause gönnen werde, wiegelt Pfarrer Fink ab. „Jetzt geht es doch erst richtig los. Jetzt kommt es darauf an, die Kirche und das Sozialzentrum, die uns Gott geschenkt hat, mit Leben zu füllen und zu nutzen für den Dienst an den Menschen.“ Endlich ist genug Platz, um in der großen Küche und im Speisesaal des Pfarr- und Sozialzentrums die Armen der Stadt verköstigen zu können. Dabei geht es jedoch nicht allein darum, hungrige Mägen zu füllen. Die Gemeindemitglieder werden Gesprächspartner und Ratgeber für diese Menschen sein, denn die seelische Not ist oft noch größer als die materielle. Auf eines aber legt Pfarrer Fink großen Wert: „Wir helfen nicht, um die Menschen zum

katholischen Glauben zu bekehren. Aber wenn jemand Hilfe bei der katholischen Kirche sucht, geben wir sie.“ Seine Pfarrkinder sollen als „Engel der Liebe“ diese Leute auch zu Hause besuchen und ihnen in allen Lebenslagen beistehen. Auch Gruppen für anonyme Alkoholiker sind bereits gegründet. „Die Gemeinde wird durch diesen Dienst zusammenwachsen, und damit auch der Glaube“, ist sich Erich Maria Fink sicher. Auch spirituell wird sich durch die neue Kirche einiges ändern. Bereits jetzt gibt es Gebetsgruppen, die an einem Tag der Woche die ewige Anbetung pflegen. Ziel ist es, die Kirche „Königin des Friedens“ zu einem Ort zu machen, an dem ständig gebetet wird, 24 Stunden, an allen Tagen der Woche. Und noch einen Traum hat Erich Maria Fink. Er möchte das Sozial- und Pfarrzentrum „Oase des Friedens“ in Beresniki wieder mit einer ordensähnlichen Gemeinschaft beseelen, damit ein dauerhafter Segen auf seiner Gemeinde und der ganzen Stadt liegt.

Volker Niggewöhner

Weitere Informationen:

Mehr über Erich Maria Fink erfahren Sie in der Zeitschrift KIRCHE heute: <http://www.kirche-heute.de/>

Beiträge von Pfr. Erich Maria Fink in der Mediathek von KIRCHE IN NOT:

<http://www.kirche-in-not.de/app/mediathek/search?sSearchQuery=Fink&sScope=>